

DAS LEBEN – EIN PROZESS

Professor Matthias Siegert lehrt Kommunikation im Raum

>> Wenn ich nach meinem Beruf gefragt werde, gibt es nur eine Antwort. Ich bin Gestalter. Ich könnte ebenso sagen, dass ich Energieelektroniker oder Architekt bin. Beide Berufsausbildungen habe ich absolviert. Oft werde ich auch als VJ, Medienkünstler oder einfach nur als Künstler in der Öffentlichkeit angekündigt. Wenn ich mich jedoch selbst Gestalter nenne, so versuche ich, alle diese Facetten zu vereinen und deutlich zu machen, dass Gestaltung für mich kein Beruf, sondern eine Berufung ist. Sie ist da, wenn ich einschlafe und aufwache, wenn ich in Indonesien, in New York oder im Schwarzwald bin. Ich verspüre das permanente Verlangen, alles was ich mit meinen Sinnen wahrnehme, nach Gestaltungskriterien zu bewerten und alles was ich produziere, ästhetisch zu gestalten. Mein Gestaltungswille endet nicht vor der Hochschule, nicht vor meinem Studio, er begleitet mich in allen Lebensbereichen.

*„Unaufhörliche Freude
am Gestalten“*

Foto: Harald Koch



Von Kabeln, Körpern und Gestaltung

Ein gutes und frühes, daher noch unbewusstes Beispiel dafür war meine Freude, während meiner Lehre als Energieelektroniker der jeweiligen Arbeit eine ästhetische Note zu geben. Ich bog Kabel im gleichen Radius und führte deren Anordnung parallel. Meine Kollegen sahen den bewusst gestalteten Aspekt nicht, aber mir war es gleichermaßen Anliegen und innere Befriedigung, nicht nur die praktischen Anforderungen zu bedienen, sondern auch daraus ein optisch Anschauliches zu machen. Die handwerkliche Ausbildung endete mit einer großen Urkunde – überreicht vom Heilbronner Landrat. Ich wurde mit den Titeln Kammersieger und Jahresabgangsbester verabschiedet. Das Preisgeld habe ich allerdings nicht in Fachbücher investiert, sondern ich begann mich für Mode zu interessieren und kaufte mir Kleidung nach ästhetischen Kriterien.

Trotz aller Preise, Prämien und Beförderungen im Job trug ich im Alltag immer ein Gefühl der Unzufriedenheit in mir. Der Besuch des Berufskollegs ließ mich endlich über meinen Tellerand schauen. Ich wollte raus! Ich packte meine Sachen und verabschiedete mich in ein neues Leben in einer neuen Stadt.

Heidelberg und die Quadrate

Nach 15 turbulenten Monaten Zivildienst in Heidelberg hatte ich mich endgültig von meinem bisherigen Lebensstil befreit. Im Wohnheim, einem Hochhaus, in dem Krankenschwester-schülerinnen und Zivis untergebracht waren, traf man vom Autonomen bis zum Popper alles, was die damalige Zeit an Gruppierungen zu bieten hatte. Was mich sofort interessierte, war, dass alle Zimmer im Wohnheim zwar den gleichen Grundriss und die gleichen Möbel besaßen, doch kein Zimmer dem anderen glich. Eine Tatsache, die mich dazu inspiriert hat, mich zum ersten Mal in meinem Leben bewusst mit dem Raum und seiner Gestaltung auseinanderzusetzen. Unaufhörlich war ich am Beobachten, Probieren, am Umstellen und Ein- und Ausräumen. Das Ende der Zivildienstzeit war auch das Ende einer spannenden Raumstudie.

Ich ging nach Mannheim ins Elektrotechnikstudium, wo mir rasch klar wurde, dass ich mich sehr von dem Berufsbild entfernt hatte. Und wieder war diese Unzufriedenheit da. Bis eine Freundin mich fragte, warum ich nicht Architektur studiere. Sie fand mein Zimmer individuell und mit Konzept gestaltet. Sie sprach aus, was ich schon lange im Unterbewusstsein gespürt hatte. Auch wenn es in meinem privaten Umfeld nur auf Unverständnis stieß, ich brach das Studium der Elektrotechnik ab und ging nach Stuttgart, einer Stadt mit drei Architektur-fakultäten, um die Weichen für mein weiteres Leben zu stellen.

Die Seele von Holz und die Liebe zur Architektur

Bei meinem Praktikum in der Schreinerei traf ich zum ersten Mal auf Menschen, bei denen ich spürte, dass sie das, was sie taten, liebten. Holz wurde respektvoll behandelt, fast schon gestreichelt. Man zeigte mir, dass Oberflächen und Materialien mehr als nur eine Funktion haben. Sie haben eine Seele.

Mein Vorpraktikum habe ich bei einem Architekten gemacht, der eindrucksvoll vorgelebt hat, wie man mit seiner Arbeit verschmelzen und welche Gefahren dies gleichzeitig mit sich bringen kann. Mitarbeiter wurden platt in „Sehende“ und „nicht Sehende“ unterteilt. Ich sammelte Eindrücke, die ich am nächsten Tag in Entwürfe einbringen konnte. Ich lernte dort viel. Schließlich und endlich begann ich – mit großem Enthusiasmus – mein Studium der Architektur. Ich arbeitete viel, lebte quasi an der Hochschule.

Parallel zum Studium habe ich immer in Architekturbüros gearbeitet. Dort wurde mir klar: Ich wollte mittelfristig selbstständig sein und arbeiten, um die Gestaltung realisieren zu können, die mir persönlich am Herzen lag. Um diesen Plan finanziell realisieren zu können, brauchte ich ein zweites Standbein und ein Alleinstellungsmerkmal für mein künftiges Studio.

Medien, Raum und die Physik

Der Zufall wollte es, dass das international geschätzte Architekturbüro Bottega + Ehrhardt, in dem ich nach dem Studium als Projektleiter arbeitete, einen später sehr angesagten Club, die Suite 212, einrichtete. Die Fläche im 1. Obergeschoss war dafür vorgesehen, von VJs bespielt zu werden, die damals noch jedes Wochenende von Berlin eingeflogen werden mussten. Das führte mich zum VJing, das zu dieser Zeit in Deutschland und Stuttgart noch ein unentdecktes Gebiet war. VJing vereint Videosequenzen mit Musik, live gesampelt vor Ort. Es ging um Gestaltung von Raum mit neuen, absolut spannenden Mitteln. Temporär, intuitiv und frei von physikalischen Zwängen.

Ich ging zu fast jeder Performance um herauszufinden, wie alles entsteht. Hier war ich auf etwas gestoßen, das meinen Entdeckerdrang herausforderte, meine Begeisterung für Technik und Raum vereinte.

Die Orchestrierung der Arbeit

Ich gründete mit VISUARTE mein erstes Studio und dehnte den Bereich der medialen Raumgestaltung systematisch aus. Entstanden sind Installationen und Arbeiten mit mehreren Beamern im Live-Bereich. Was mich mit meinem Hintergrund als Architekt besonders interessierte, war die Auflösung der physikalischen Grenzen des Raums mit medialen und grafischen Mitteln. Anfang des neuen Jahrtausends begann meine Tätigkeit als Dozent an verschiedenen Hochschulen. Es folgte die Gründung des interdisziplinären Studios VON M. Das Wortspiel steht für Visual Orchestra Noble Minded und bringt mein facettenreiches Schaffen zum Ausdruck. Interdisziplinäres Arbeiten war und ist mir besonders wichtig. Im Studio konnte ich zwei Partner gewinnen, die neue Bereiche einbringen, meine Arbeit ergänzen, bereichern und für permanentes Feedback sorgen. Die Freude an der Lehre entdeckte ich bei ersten Lehraufträgen. Ich gebe Initiative, bin der Auslöser und Korrektor für die Studenten, die idealerweise permanent suchen, erfinden und produzieren. In meiner Tätigkeit an der Hochschule sehe ich mich als Begleiter und Initiativegebender für die Studierenden auf dem Weg in ihre ganz eigene, selbstständige Gestaltung. Es geht mir persönlich um das Spannungsfeld zwischen Baukunst, Inszenierung, Grafikdesign und Bewegtbildkommunikation. Dieses zu erzeugen, und sich sicher darin zu bewegen, ist nur möglich mit einem fundierten Wissen um die Gestaltung des architektonischen Raums als Kommunikationsraum. Die interdisziplinäre Herangehensweise steigert die Komplexität der gestalterischen Aufgabe im jeweiligen Semesterangebot und bildet eine kreative Herausforderung für die Studierenden wie auch für mich.

Mit Spannung erwarte ich die Zukunft. Was mit Sicherheit bleiben wird, ist die unaufhörliche Freude am Gestalten ■